

Sonderdruck aus

DIE SPRACHE

Zeitschrift für Sprachwissenschaft

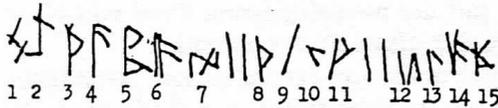
Band 35 · Heft 1

1991–1993

Harrassowitz Verlag

Zur Runeninschrift auf der Urne A.11/251 von Loveden Hill

1. Bei Ausgrabungen in den Jahren 1955–1962 wurden auf dem großen Urnenfriedhof von Loveden Hill (Lincolnshire, Großbritannien) einige Gefäße mit runenartigen Zeichen entdeckt. Eine Urne, A.11/251,¹ trägt eine längere Runenfolge; nach archäologischer Datierung stammt das Objekt aus dem 5. oder 6. Jahrhundert.² Die Inschrift befindet sich unterhalb einer Reihe radkreuzförmiger Stempel und reicht in die untere Linienkonstruktion hinein, wurde also offenkundig zusammen mit den Ornamenten vor dem Brennen des Tons eingeritzt:³



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

sī þæ b x d || þ i x w || h l x ?
1
1234 567 8901 234

Die Inschrift ist nicht besonders sorgfältig ausgeführt: Schriftgröße, Zeichengestalt und die Abstände zwischen den Runen sind unregelmäßig, die schräg laufende Inschrift ist gegen Ende kaum lesbar. Wenn auch die äußere Form offenbar zweitrangig war, wird kaum mit Verschreibungen zu rechnen sein, denn der Runenmeister hätte die Möglichkeit gehabt, Fehler im noch formbaren Material Ton zu korrigieren. Auffällig ist jedenfalls der eigenwillige Duktus: Sonderformen begegnen in den Runen Nr. 2 *ī*, Nr. 12 *h*, Nr. 6 und 14 (mit doppeltem Hauptstab; s. unten, 3.1.); wenig üblich sind auch die Worttrenner, zwei Doppelstriche, die die Inschrift in drei Komplexe teilen.

¹ J[ohn] N[owell] L[inton] Myres, *A corpus of Anglo-Saxon pottery of the pagan period. I–II* (Cambridge etc. 1977), Nr. 1437 (Fig. 369). Eine gute Abbildung des Objekts findet sich bei: R. I. Page, *Runes. Reading the Past* ([London] 1987), 33. – Vgl. ferner: Benno Bruggink, *Runes in and from the British Isles* (Diss. [ms.] Amsterdam 1987), 167f.

² John Hines, *The Runic Inscriptions of Early Anglo-Saxon England*. In: *Britain 400–600: Language and History*, ed. Alfred Bammesberger / Alfred Wollmann (= *Anglistische Forschungen* 205; Heidelberg 1990), 437–455: 443; Ders., *Some Observations on the Runic Inscriptions of Early Anglo-Saxon England*. In: *Old English Runes and their Continental Background*, ed. Alfred Bammesberger (= *Anglistische Forschungen* 217; Heidelberg 1991), 61–83: 65; Catherine Hills, *The Archaeological Context of Runic Finds*. Ebd., 41–59: 54.

³ Die Skizze stammt aus: Bengt Odenstedt, *The Loveden Hill Runic Inscription*. In: *Ortnamnssällskapetets i Uppsala Årsskrift* 1980, 24–37: 26.

2. Bengt Odenstedt hat eine umfassende Interpretation der Inschrift vorgelegt. Er transliteriert *Sīpæbad:picþ:hlāf*, verweist auf heidnische Brotopfer (ae. *hlāf* m. ‚Brot‘) bei Bestattungen und übersetzt: ‚Sithebad [der Tote] empfängt Brot [als Opfer von den Hinterbliebenen]‘.⁴ Odenstedt liest Nr. 6 und 14 als *æsc*-Runen (𐌱) mit doppelten Hauptstäben; *æsc*-Runen würden in dieser Inschrift demnach /a(:)/ neben /æ/ (Rune Nr. 4) repräsentieren.

Die *āc*-Rune (𐌺) ist nach Ansicht Odenstedts vor 650 von den meisten anglo-friesischen Runenmeistern nicht verwendet worden.⁵ Man wird jedoch im Zweifelsfall andere Erklärungen bevorzugen: der Brakteat von Undley (450–500) bezeugt die neue *ōs*-Rune 𐌺, die wohl zusammen mit der *āc*-Rune entstanden sein wird, und auch in Friesland stehen beide Runen, 𐌱 und 𐌺, von Beginn an in Gebrauch. Übrigens finden sich auch in der Inschrift auf der neugefundenen Fibel von Norfolk (frühes 7. Jahrhundert)⁶ sowohl 𐌱 als auch 𐌺 verwendet.

Odenstedts Deutung vermag jedenfalls von der sachlichen Grundlage her wenig zu überzeugen, zumal die Interpretation der Radkreuze als Brotsymbole doch etwas weit hergeholt ist.⁷ Ferner müßte *picþ* für zu erwartendes **þigip* (ae. *þigeþ*, 3. P. Sg. Präs. Ind. zu *þicgan* ‚nehmen, empfangen‘ < germ. **þegjan*) stehen. Schließlich unterscheidet sich die von Odenstedt *þ* gelesene Rune Nr. 11 geringfügig, aber deutlich von den beiden anderen *þ*-Runen (Nr. 3 und 8).⁸

Die zweifellos vorzuziehende Lesung *w* findet sich bei Heiner Eichner,⁹ der mit Vorbehalt eine Deutung ‚Sipæbald weih dich (*pic w/ihip?*)‘. Grabhügel‘ vorschlägt. Den zweiten Komplex hat jüngst Alfred Bammesberger überzeugend erklärt:¹⁰ die schief geritzte Rune Nr. 10 kann

⁴ OUÅ 1980 (Anm. 3), 24–37: 32. Zustimmend Hines, *Old English Runes* (Anm. 2), 81 f.

⁵ On the Transliteration of the 𐌱-rune in Early English and Frisian Inscriptions. In: Fs. Ottar Grønvik, ed. John Ole Askedal / Harald Bjorvand / Eyvind Fjeld Halvorsen (Oslo 1991), 53–69 (zu Loveden Hill: S. 57); dazu die Rezension von Robert Nedoma, *Österreichische Zs. für Volkskunde* XLVI/95 (1992), 266–269: 268.

⁶ John Hines, A New Runic Inscription from Norfolk. In: *Nytt om runer* 6 (1991), 6–7 (*Iuda:gibætæsīgilæ*).

⁷ Vgl. R. I. Page, Anglo-Saxon Runic Studies: The Way Ahead? In: *Old English Runes* (Anm. 2), 15–39: 22 Anm. 16.

⁸ Daß die Rune wie *w* aussieht, räumt auch Odenstedt ein (OUÅ 1980 [Anm. 3], 27; On the Origin and Early History of the Runic Script [= *Acta Academiae Gustavi Adolphi* 59; Uppsala 1990], 33).

⁹ Die Ausprägung der linguistischen Physiognomie des Englischen anno 400 bis anno 600 n. Chr. In: *Britain 400–600* (Anm. 2), 307–333: 325.

¹⁰ Three Old English Runic Inscriptions. In: *Old English Runes* (Anm. 2), 125–136: 127 f. Die Lesung stammt von Fred Robinson, der *þiuw* allerdings als ‚Diener‘, ae. *þeo(w)* m., deutet; dabei ist jedoch das *-i-* schwer zu erklären.

morphologisch nicht nur *k*, sondern vor allem auch *u* sein, das (wie auch Rune Nr. 7 d) etwas kleiner geraten ist. Gegen eine Lesung *k* spricht nämlich, daß die Winkelform < in englischen Inschriften sonst nicht zu belegen ist.¹¹ Somit ergibt sich *þiuw*, das Bammesberger als Kontinuante des Motionsfemininums germ. **þewī*/*þewijō*- > **þiwī*/*þiwwjō*- ‚Dienerin‘, ae. *þēow(e)*, faßt; die *w*-Geminata aus den obliquen Kasus sei analogisch auf den Nominativ übertragen worden. In *þiuw* wäre demnach der auslautende Vokal bereits apokopiert.¹²

Daß im ersten Komplex ein zweigliedriger Männername steckt, ist trotz Ralph W. V. Elliott¹³ kaum zu bezweifeln. Der letzte Teil der Inschrift ist schwer zu deuten; vor allem läßt sich kaum entscheiden, ob die Ritzung am Ende der Inschrift eine Rune darstellt (*w?* oder *f?*) oder etwa eine Art Schlußmarke; Eichner¹⁴ und Bammesberger¹⁵ verneinen die erste Möglichkeit und lesen *hlæ*, das sie mit ae. *hlæw* (neben *hlāw*) m. ‚Grabhügel‘ in Verbindung bringen.

Eine direkte Beziehung der Runeninschrift auf die Bestattung vorausgesetzt (was freilich unsicher bleiben muß), könnte sich die Asche einer Dienerin des im ersten Teil der Inschrift genannten Mannes in der Urne befunden haben.

3.0. Die Gestalt dieses Männernamens wurde noch nicht zufriedenstellend bestimmt. Klar ist das Erstglied, *Sīþæ*- (< **Senþa*-),¹⁶ das zu ae. *sīþ* m. ‚Gang, Weg, Reise, Unternehmen, Los, Mal‘, as. *sīth* m. ‚Weg, Schicksal, Mal‘, ahd. *sind* m. ‚Weg, Richtung, Seite‘, got. *sinþs** m. ‚Gang, Mal‘, aisl. *sinn* n. dass. zu stellen ist. Die Eibenrune hat hier offenkundig wie in etlichen kontinentalen Runeninschriften im älteren Futhork den

¹¹ Vgl. Odenstedt, *Origin and Early History* (Anm. 8), 46.

¹² Es ist wohl von einem vor-ae. **þiuw(j)u* auszugehen. Karl Luick setzt den *u*-Schwund nach langer Silbe an den Anfang des 7. Jahrhunderts oder etwas davor (*Historische Grammatik der englischen Sprache*, I [Leipzig 1921–1940, repr. Stuttgart 1964], § 309).

¹³ *Runes. An Introduction* (Manchester – New York 21989), 50ff. (versucht eine schwierige Interpretation *sīþæþæd:wic(u?):hlæ* ‚bed for the journey [of death]; dwelling; sepulchre‘). – Methodisch nicht zu halten ist die begriffsrunische Deutung von C. L. Wrenn, *Some Earliest Anglo-Saxon Cult Symbols*. In: *Medieval and Linguistic Studies*. Fs. Francis Peabody Magoun, Jr., ed. Jess B. Bessinger Jr. / Robert P. Creed (London 1965), 40–55: 52.

¹⁴ *Britain 400–600* (Anm. 2), 325.

¹⁵ *Old English Runes* (Anm. 2), 128.

¹⁶ Die altgermanischen Belege bei: Hermann Reichert, *Lexikon der altgermanischen Namen* (= *Thesaurus Palaeogermanicus* 1; Wien 1987–90). I: Text. II: Register, erstellt von Robert Nedoma / Hermann Reichert, 611f. (s. v. **senþ*-).

Lautwert [i(:)].¹⁷ Auffällig ist immerhin, daß die Synkope des (aufgehellten) Kompositions vokales noch nicht durchgeführt ist.¹⁸

Die Bestimmung des Zweitglieds hängt an der Lesung von Rune Nr. 6. R. I. Page¹⁹ hat die beiden Alternativen *sʒpæbld* (quasi mit doppelt geritztem l) und *sʒpæbæd* vorgeschlagen. Für die erste Möglichkeit bleibt eigentlich, da für Rune Nr. 6 eine Lesung als Binderune *al* kaum zu rechtfertigen ist, nur die Ergänzung *-b(a)ld*;²⁰ ohne zwingenden Grund wird man jedoch aus den oben angeführten Gründen keine Emendatio-

¹⁷ Sichere Belege: *dapina* (Freilaubersheim, ca. 520–560), *glaugiR*, *uū* (Brakteat von Nebenstedt I, 5./6. Jahrhundert). Umstritten bleibt *awaleubwiniū* (Nordendorf I, um 550). – Ein weiterer früher englischer Beleg, *raihan* (Caistor-by-Norwich, ca. 425–475), ist nicht ganz klar; s. etwa Ingrid Sanness Johnsen, Den runologiske plassering av innskriften fra Caistor-by-Norwich. In: ANF 89 (1974), 30–43: 37f. (/raihan/); Eichner, Britain 400–600 (Anm. 2), 318ff. ([ræhæn]); Alfred Bammesberger, Ingvaenic Sound Changes and the Anglo-Frisian Runes. In: Old English Runes (Anm. 2), 389–408: 402 (/rāhan/). – Wichtige Literatur zur Eibenrune: Heinrich Beck, Sprachliche Argumente zum Problem des Runenaufkommens. In: ZfdA 101 (1972), 1–13; Richard Schrodtt, Die Eibenrune und idg. *ei* im Germanischen. In: ZfdA 104 (1975), 171–179; Ottar Grønvik, Runene på Tunesteinen. Alfabet, Språkform, Budskap (Oslo–Bergen–Tromsø 1981), 29ff. (ursprünglicher Lautwert: [ç]); dagegen Harry Andersen, Three Controversial Runes in the Older Futhark. In: NOWELE 4 (1984), 97–110: 103ff.; NOWELE 5 (1985), 3–22.

¹⁸ Luick setzt den vor-ae. *æ*- und *e*-Schwund in der Kompositionsfuge an das Ende des 6. Jahrhunderts (Historische Grammatik I [Anm. 12], § 303, 350). – Seiner Deutung des zweiten Komplexes als *pic(i)þ* zuliebe möchte Odenstedt (Fs. Grønvik [Anm. 5], 57) *-æ*- als sekundären "parasite connecting vowel" erklären; diese Annahme ist jedoch aus chronologischen Gründen nicht zwingend.

¹⁹ The Old English Rune *Eoh*, *ih*, 'Yew-Tree'. In: Medium Ævum 37 (1968), 125–136: 129; On the Transliteration of English Runes. In: Medieval Archaeology 28 (1984), 22–45: 32.

²⁰ So R. I. Page, Introduction to English Runes (London 1973), 185. – Ob jenes (ohnehin äußerst problematische) *-ld* als Beleg dafür zu werten ist, daß eventuell inlautendes vor-ae. **ld-* < **lð-* < germ. **lþ-* bereits auf den Auslaut übertragen sei, bleibt fraglich: in ae. Glossen des 8./9. Jahrhunderts sind jedenfalls Schreibungen <-lth> bzw. <-lð> überliefert (s. J. D. Pfeifer, Old English Glosses in the Épinal-Erfurt Glossary [Oxford 1974], lxxxif.; vgl. ferner Eichner, Britain 400–600 [Anm. 2], 325 Anm. 39). – Wegen aword. *baldr* 'kühn, übermütig', *balðinn* 'übermütig, trotzig', *of-beldi n. ja* 'Übermut, Hochmut, Anmaßung' ist ohnehin grammatischer Wechsel germ. **balda-* : **balþa-* 'kühn' (got. *balþaba* Adv., aword. *ballr*, ahd. *bald*) anzusetzen; ae. *b(e)ald* und as. *bald* sind also an sich doppeldeutig (ae. as. *gold*, got. *gulþ** : ae. *h(e)aldan*, as. *haldan*, got. *haldan*). Auch für das Zweitglied von run. *Husi-bald* (Sax von Steindorf, Oberbayern; 600–650) sind beide Möglichkeiten denkbar; die übrigen altgermanischen Personennamen, in der Hauptsache aus dem spätgotischen und merowingischen Bereich, sind wegen möglicher Lautsubstitution nicht aussagekräftig. Die Belege sind zu eruieren über: Reichert, Lexikon der altgermanischen Namen (Anm. 16), II, 476 (s. v. **balþ-*).

nen vornehmen wollen. Gegen eine Lesung æ spricht die abweichende Gestalt von Rune Nr. 4.

Odenstedt hat, von einer an sich problematischen Lesung ausgehend (s. oben, 2.), Runen Nr. 5–7 *-bad* transliteriert: im Zweitglied stecke ae. *beadu* f. ‚Kampf‘.²¹ Dabei bleiben noch einige Punkte zu klären:

1. Die beiden Runen Nr. 6 und 14 (jeweils mit doppeltem Hauptstab) unterscheiden sich auffällig von Rune Nr. 4 (𐌲 in ‚normaler‘ Form).

2. Die Verwendung eines Femininums als Zweitglied eines Männernamens widerspricht einer Grundregel für die Bildung altgermanischer Personennamen.²²

3. Im Appellativ ae. *beadu* (< **badwu* < **owō*) ist eine Apokope nicht durchgeführt.²³

3.1. Eine Neuerung des ae. Futhorc besteht in einer Art Aufspaltung der alten *a*-Rune in drei Grapheme mit verschiedenem Lautwert. Die alte *a*-Rune repräsentiert nunmehr aufgehelltes /æ(:)/ (vgl. den Runen- ‚Namen‘ ae. *æsc* ‚Esche‘ < germ. **ask*^o). Für /o(:)/ wird eine neue Rune 𐌶 geschaffen, die den ‚Namen‘ der alten *a*-Rune (germ. **ansuz* > ae. *ōs* ‚Ase‘) und die Position in der Runenreihe übernimmt. Auch für den aus germ. */ai/ entstandenen Monophthong (vor-)ae. /a:/ wird ein neues Graphem erforderlich; zur Entstehung der *āc*-Rune 𐌶 haben bereits George Hempf²⁴ und Theodor von Grienberger²⁵ die ansprechende Theorie vertreten, daß 𐌶 aus einer Ligatur 𐌲 plus | gebildet worden sei.²⁶ Zuletzt

²¹ OUÅ 1980 (Anm. 3), 29; Fs. Grønvik (Anm. 5), 57. Zustimmend Hines, Old English Runes (Anm. 2), 82 (mit der beiläufigen Bemerkung „a for runes 6 and 14 [...] possibly represented by the doubling of the main stave“).

²² Edward Schröder, Über deutsche und griechische Personennamen. In: Verhandlungen der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Straßburg 1901 (Leipzig 1902), 34–36 (= Ders., Deutsche Namenkunde [Göttingen 1938], 12–14); Grundgesetze für die Komposition der altdeutschen Personennamen (= Nachr. von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl., Fachgr. IV, N.F., 3,2; Göttingen 1940), 29 ff. (= Deutsche Namenkunde [1944], 12–27: 22 ff.).

²³ Anders Odenstedt (OUÅ 1980 [Anm. 3], 29 mit Anm. 20), der, wenn ich ihn richtig verstehe, den ‚gemeingerm.‘ Schwund des Endsilbenvokals in viersilbigen Simplicia wie germ. **haubudum(i)*z Dat. Pl. ‚den Häuptern‘ auf zweigliedrige Personennamen des Typs *ǫx*–*ǫx* übertragen möchte!

²⁴ The Old-English Runes for *a* and *o*. In: MLN 11 (1896), 348–352.

²⁵ Die angelsächsischen runenreihen und die s. g. Hrabanischen alphabete. In: ANF 15 (1899), 1–40: 19.

²⁶ Zustimmend etwa: Wolfgang Keller, Zur Chronologie der ae. Runen. In: Anglia 62 (1938), 24–32: 24; Page, Introduction (Anm. 20), 45; René Derolez, Runic Literacy Among the Anglo-Saxons. In: Britain 400–600 (Anm. 2), 397–436: 412. – Abwägend: Elmar Seebold, Die Stellung der englischen Runen im Rahmen der Überlieferung des älteren Futhorc. In: Old English Runes (Anm. 2),

hat Bammesberger diesen Gedanken wieder aufgenommen:²⁷ die Entstehung der neuen $\bar{a}c$ -Rune ƿ könne nicht damit erklärt werden, daß der/ die Erfinder vom Lautwandel $ai > \bar{a}$ wußte(n), sondern sei auf den Einfluß der konservativen Orthographie zurückzuführen. Nach erfolgter Monophthongierung sei die Sequenz $\text{ƿ} | = \langle ai \rangle$ in Wörtern wie * aik sinnlos bzw. störend erschienen und durch die Ligatur ƿ ersetzt worden. Allerdings bleiben Art und Umfang der anzunehmenden runischen Rechtschreibtradition unklar; jedenfalls kann die Etablierung des ligierten ƿ nicht vom Runen-,Namen', ae. $\bar{a}c$ ‚Eiche‘ (< germ. * aik-), abhängen – daß in alter (= vor-ae.) Zeit Runen-,Namen' nicht nur für Monographeme, sondern auch für Digrapheme wie $\langle ai \rangle$ existiert hätten,²⁸ ist kaum anzunehmen. In einem nächsten Schritt wird ƿ jedenfalls auch zur Bezeichnung des Kurzvokals $/\bar{a}/$ verwendet (das runische Graphemsystem unterscheidet Kurz- und Langvokalgrapheme nicht voneinander).

Für diesen Zusammenhang wichtig ist nun, daß sich in einigen friesischen Inschriften (Arum, Westeremden I, Oostum)²⁹ $\bar{a}c$ -Runen finden, die den Widerhaken nicht am Rand, sondern in Mitte des oberen Seitenzweiges aufweisen. Es ist nicht ganz klar, ob es sich bei jenen ƿ -Runen um eine spezifisch friesische graphische Variante handelt. Auch im englischen Bereich taucht ƿ in einer Inschrift auf, und zwar auf dem Knochen von Hamwic / Southampton (catæ)³⁰; Dietrich Hofmann nimmt an, daß der Runenmeister ein Friese gewesen ist.³¹

In Anbetracht des eigenwilligen Duktus des Runenmeisters von Loveden Hill liegt jedenfalls die Annahme nicht fern, daß die beiden Runen Nr. 6 und 14 mit ihrem doppelten Hauptstab als $\bar{a}c$ -Runen, als Ligaturen

439–569: 504ff. – Ablehnend: Odenstedt, *Origin and Early History* (Anm. 8), 140.

²⁷ Old English Runes (Anm. 2), 396ff.

²⁸ So v. Grienberger, ANF 15 (Anm. 25), 19.

²⁹ Helmut Arntz / Hans Zeiss, *Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes* (= Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler 1; Leipzig 1939), Nr. 6 (Arum, 6./7. Jahrhundert), Nr. 37 (Westeremden I, um 800); Klaus Düwel / Wolf-Dieter Tempel, *Knochenkämme mit Runeninschriften aus Friesland*. In: *Palaeohistoria* 14 (1968), 353–391: 363ff. (Oostum, 8./9. Jahrhundert). – S. ferner: Arend Quak, *Runica Frisica*. In: *Aspects of Old Frisian Philology*, ed. Rolf H. Bremmer Jr. / Geart van der Meer / Oebele Vries (= AB&G 31/32 [1990]; = *Estrikken* 69), 357–370: 358 und pass.

³⁰ Page, *Introduction* (Anm. 20), 171 (Datierung: Mitte 7. Jahrhundert bis Anfang 11. Jahrhundert); es handle sich um einen Personenbeinamen (zu ae. $\text{cat}(t)$ m. ‚Kater‘ bzw. catte f. ‚Katze‘).

³¹ Eine friesische Runeninschrift in England. In: *Us Wurk* 25 (1976), 73–76 (= Ders., *Gesammelte Schriften II* [Hamburg 1989], 376–379). Hofmann deutet catæ als Materialangabe (= afries. kāte f. ‚Fingerknochen, -glied‘).

ƿ plus |, zu lesen sind.³² Demnach handelt es sich bei |ƿ um eine weitere Sonderform der Rune ƿ: der aus der *i*-Rune entwickelte diakritische Strich ist in dieser graphischen Variante nicht als (kleiner) Widerhaken am Rand oder in der Mitte des oberen Seitenzweiges angebracht, sondern in voller Größe links neben den Hauptstab gesetzt.

3.2. Somit ist ein Personennamen *Sīþæ-bad* anzusetzen. Was das Zweitglied betrifft, deuten die altgermanischen Namenbelege zum überwiegenen Teil auf **-baduz*.³³

Gottfried Schramm sieht die Verwendung von germ. **badwaz* bzw. **baduz* (als Schwundstufenvariante) im Hinterglied maskuliner Personennamen als Relikt einer archaischen, indogermanischen Bildungsweise an: Vorbild seien die im Germanischen ausgestorbenen verbalen Rektionskomposita vom Typ gr. *καταησι-μαχος*, 'in der Schlacht siegend'.³⁴ Diese Bildungsweise – Grundwort an erster Stelle, im Hinterglied eine Motion (von *μάχη* f. 'Schlacht, Kampf') – war auch in der Namengebung produktiv (z. B. gr. *Λυσι-μαχος*).

Dem widerspricht Helmut Birkhan:³⁵ Movierungen von Feminina (wie **-badwaz*) zur Bildung von zweigliedrigen Männernamen scheinen sonst zu fehlen. Birkhan geht von einem **badu-* aus; neben diesen nur in Personennamen zu belegenden *u*-Stamm sei die *wō*-Bildung **badwō* > ae. *beadu*, awnord. *bǫð* (Gen. *bǫðvar*) f. 'Kampf' getreten. Im ae. und awnord. Bereich seien (anders als im Got. und Ahd., wo dagegen das Appellativ fehlt) Männernamen mit Zweitglied **baduz* ausgestorben, als es zu einer weitgehenden Homonymie mit den Kontinuanten des Appellativs **badwō*-f. gekommen sei.

³² Odenstedt (OUÅ 1980 [Anm. 3], 28¹⁸) hat die Möglichkeit, daß es sich um 'echte' Binderunen *ai* (für /ai/) handelt, erwogen, aber wieder verworfen.

³³ Die Belege sind zu eruieren über: Reichert, Lexikon der altgermanischen Namen (Anm. 16), II, 473 ff. (s. v. **bad-*). Zum Zweitglied **baduz*: Gottfried Schramm, Namenschatz und Dichtersprache (= KZ-Ergänzungsheft 15; Göttingen 1957), 32; Helmut Birkhan, Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit (= Sb. Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., 272; Wien 1970) 501 ff. – Die ahd. und westgot. Personennamen auf *-bado*, *-pato* u. ä. werden als schwache Formen anzusehen sein; s. Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I: Personennamen (Bonn ²1900, repr. München 1966), 225 (dazu Henning Kaufmann, Ergänzungsband [München 1968], 51); Birkhan, Germanen und Kelten (s. oben), 501¹⁵⁰⁶; Joseph M. Piel / Dieter Kremer, Hispano-gotisches Namenbuch (Heidelberg 1976), § 321.

³⁴ Zu einer germanischen Besonderheit in der Bildung zweistämmiger Männernamen. In: BzN 13 (1962), 39–53: 47 ff. Schramm hat diese Erklärung bereits früher erwogen, jedoch zugunsten der Interpretation von **-badwaz*, **-baduz* als Nomina agentis aufgegeben (Namenschatz und Dichtersprache [Anm. 33], 49, 60).

³⁵ Germanen und Kelten (Anm. 33), 79, 501 ff.

Dieser Befund ist indessen in zweierlei Hinsicht zu modifizieren. Im ae. Bereich ist sehr wohl ein Zweitglied **bad^o*, wenn auch nur schwach, zu belegen. Abgesehen von jenem runischen *Sīpæ-bad*, findet sich im älteren Teil des nordhumbrischen *Liber vitae Dunelmensis* (kurz vor 840)³⁶ ein *Helm-baed*, von dem *Ecg-baeth* und *Til-baeth* kaum zu trennen sind.³⁷ Der abweichende Vokalismus wird – wie auch im Falle zahlreicher Namen auf *-haeth*: *Beorn-haeth*, *Uulf-haeth*, *Ald-haeth* etc.³⁸ (**-hapu-*) – mit dem Verlust des Nebentons in Zusammenhang zu bringen sein.³⁹

3.3. Zum anderen scheint es im Hinterglied westgermanischer zweigliedriger Männernamen relativ früh zum Schwund des auslautenden *u* auch nach kurzer Silbe gekommen zu sein. Für die *u*-Apokope hat Schramm ansprechend namenrhythmische Gründe geltend gemacht:⁴⁰

³⁶ Edition: Jan Gerchow, Die Gedenküberlieferungen der Angelsachsen (= Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 20; Berlin–New York 1988), 304–320; zur Datierung: S. 131; Belege: S. 304 (REDU 61), 309 (CLER 74), 310 (CLER 112).

³⁷ Rudolf Müller, Untersuchungen über die Namen des nordhumbrischen *Liber Vitae* (= Palaestra 9; Berlin 1901), 117, 147f.; Maria Boehler, Die altenglischen Frauennamen (= Germanische Studien 98; Berlin 1930), 35; Hilmer Ström, Old English Personal Names in Bede's History (= Lund Studies in English 8; Lund 1939), 7. – Für die Schreibung <-th> ist wohl Einfluß der häufigeren Namen auf *-haeth* (**-hapu-*) verantwortlich zu machen; vgl. auch die Varianten *Eadhaeð*, *Eadhaeth* *Liber vitae* (Gerchow, Gedenküberlieferungen [Anm. 36], 310 [CLER 105], 313 [CLER 698] u. ö.): *Eadhaed* Beda, Hist. eccl. IV,12 (Venerabilis Baedae opera historica, ed. Carolus Plummer [Oxford 1896], I, 5–360: 229 u. ö.).

³⁸ Gerchow, Gedenküberlieferung (Anm. 36), 304 (REDU 12, 60), 305 (ANCH 19); in dieser materialreichen Arbeit fehlt allerdings ein Verzeichnis der Zweitglieder. Zu konsultieren ist nach wie vor: The Oldest English Texts, ed. Henry Sweet (= Early English Text Society, Orig. Ser., 83; London 1885), wo die Belege auf *-haeth* (allerdings kaum zutreffend unter einem Lemma *hæp* m. ‚Heide, Heidekraut‘) S. 595 zusammengestellt sind.

³⁹ Ähnlich G. Binz, Zeugnisse zur germanischen sage in England. In: PBB 20 (1895), 141–223: 165 (*-haeth*); Ström, Old English Personal Names (Anm. 37), 20. Vgl. weiter: A. Campbell, Old English Grammar (Oxford ¹²1962), §§ 88, 368ff.; allerdings scheint bei den Appellativa gerade unbetontes *a* recht stabil zu sein (ebd., § 375). Allenfalls könnte auch, wie Ström alternativ vorschlägt (Old English Personal Names [Anm. 37], 20, 125), früher Übertritt zu den *a*-Stämmen (**-hap > -hæp*) veranschlagt werden. Daß allerdings eine *u*-Apokope vor der anglo-friesischen Aufhellung erfolgt sei (so Müller, Namen des nordhumbrischen *Liber Vitae* [Anm. 37], 1, 147), wird man kaum annehmen wollen.

⁴⁰ Namenschatz und Dichtersprache (Anm. 33), 31 ff. (einige Ausnahme treten bei *ja*- und *i*-Stämmen auf). – Anders Adolf Bach, der im Anschluß an Friedrich Kluge (Urgermanisch [= Grundriß der germanischen Philologie 2; Straßburg ³1913], § 153) auch für Appellativa einen lautgesetzlichen Schwund des auslautenden *u* nach nebetoniger Silbe „schon in früher Zeit“ zu postulieren scheint (Deutsche Namenkunde I: Die deutschen Personennamen [Heidelberg ²1952–

kurz gesagt, scheinen die gemäß westgermanischen Auslautgesetzen entstandenen rhythmischen Differenzen zwischen den Typen Nom. / Akk. $\acute{x}(x)-x$ (**Sīgi-wolf* m.a) und $\acute{x}(x)-\acute{x}x$ (**Sīgi-friþu* m.u) in westgermanischen zweigliedrigen Männernamen zugunsten der häufigeren Bildungen mit einsilbigem Endglied ausgeglichen worden zu sein. Hinzuweisen bleibt auf den Sonderfall Friesland: noch um 800 (*Ādugiþslu*, Westeremden I)⁴¹ findet sich in Runeninschriften ein *-u* als Nom. Sg.-Endung der m.a-Stämme, das vermutlich einen reduzierten Endsilbenvokal (etwa [ə]) wiedergibt.⁴²

Kurzsilbige *u*-Stämme wie **badu-*, **friþu-* oder **hapu-* erscheinen jedenfalls im Ae. (wie etwa auch im Ahd.)⁴³ als Zweitglieder von Männernamen – im Gegensatz zu den Appellativa (z. B. ae. *fen-freoþo* f. ‚Zuflucht im Moor‘ [*Beowulf* 851]) – mit großer Regelmäßigkeit ohne Stammvokal. Die wenigen frühen ae. Runeninschriften beinhalten zwar keine Beispiele (außer eben *Sīþæbad*), in den frühesten Texten mit Namenmaterial von repräsentativem Umfang, Bedas Kirchengeschichte⁴⁴ (fertiggestellt 731) und dem *Liber vitae Dunelmensis*⁴⁵ (vor 840), ist indessen der Stammlaut bei kurzsilbigen *u*-Stämmen, die als Zweitglieder von Männernamen auftreten, durchwegs geschwunden.⁴⁶ Als einsames Gegenbeispiel bliebe ein hypothetischer run. *Alcfriþu* auf dem Steinkreuz von Bewcastle (um 700?; 750–850?). Der Beleg ist jedoch kaum tragfä-

53], § 75; zustimmend Henning Kaufmann, Untersuchungen zu altdutschen Rufnamen [München 1965], 87). Beispiele wie ae. *bæl-wudu* m. ‚Scheiterhaufenholz‘, ahd. *krana-witu* m./n. ‚Wacholder‘ (*-*widu-* ‚Wald, Holz‘) oder ae. *fen-freoþo* f. ‚Zuflucht im Moor‘ (*-*friþu-* ‚Friede‘) lassen sich mit Bachs Annahme nicht vereinbaren.

⁴¹ Arntz / Zeiss, Runendenkmäler (Anm. 29), Nr. 37.

⁴² So Wolfgang Krause, Die Sprache der urnordischen Runeninschriften (Heidelberg 1971), 20; Hans F. Nielsen, Unaccented vowels in the Frisian runic inscriptions. In: Miscellanea Frisica: in nije bondel Fryske stúdzjes. Fs. H. T. J. Miedema, ed. N[ils] R. Árhammar et al. (Assen 1984), 11–19: 14ff.; Ders., Unaccented Vowels in Runic Frisian and Ingveonic. In: Old English Runes (Anm. 2), 299–303: 300f.

⁴³ Belege: Förstemann, Personennamen (Anm. 33), 225, 526f., 788 (etwaige lat. *us*-Endungen sind allerdings nicht verbucht).

⁴⁴ Die Belege sind zu eruieren über: Sweet, Oldest English Texts (Anm. 38), 499ff. (s. v. *friþ*), 595 (s. v. *hæþ*[!]: *Eadhaed*). Das gesamte Namenmaterial bei Ström, Old English Personal Names (Anm. 37), 154ff. (zitiert die Seiten der Standardausgabe von Plummer [Anm. 37]).

⁴⁵ Die Belege sind zu eruieren über: Sweet, Oldest English Texts (Anm. 38), 499ff. (s. v. *friþ*), 595 (s. v. *hæþ*[!]: *Bedhaeth* etc.), 596 (*Ecgaeth*, *Tilbaeth*; s. oben), 599 (*Helmbaed*; s. oben).

⁴⁶ Vgl. Müller, Namen des nordhumbrischen Liber Vitae (Anm. 37), 148; Ström, Old English Personal Names (Anm. 37), 125.

hig: Lesung und Segmentierung der Hauptinschrift (Westseite) sind an der betreffenden Stelle äußerst unsicher.⁴⁷

4. Den obigen Ausführungen (s. 3.1.) folgend, ist der dritte Teil der Runeninschrift von Loveden Hill *hla?* zu lesen; eine wirklich überzeugende Interpretation ist allerdings angesichts des unklaren Status des letzten Zeichens bzw., falls es sich um eine Rune handelt, der unklaren Lesung kaum in Sicht. Bemerkt sei noch, daß die von Eichner⁴⁸ und Bammesberger⁴⁹ vorgeschlagene Deutung als ‚Grabhügel‘ (s. oben, 2.) möglich bleibt. Bei jenem *hlā(w?)* würde es sich demnach um die umlautlose Form handeln: ae. *hlāw* m. *wa* ‚Grabhügel‘ (: *hlæw*, das auf eine ehemalige *-wes*-Bildung weist), vgl. ahd. (*h*)*lēo* m. (Nom. Pl. vereinzelt *lēwir*) ‚Grabhügel‘, got. *hlaiw** n. ‚Grab‘ (woneben *hlaiwasnos* f.ō, Nom. Pl. ‚Gräber‘), urnord. *hlaiwa* n. (Stein von Bø, um 500) ‚Grab, Grabhügel‘.

Institut für Germanistik
an der Universität Wien
Dr. Karl Lueger-Ring 1
A-1010 Wien

Robert Nedoma

⁴⁷ M. D. Forbes / Bruce Dickins, The Ruthwell and Bewcastle Crosses. In: *MLR* 10 (1915), 28–36: 34f.; R. I. Page, The Bewcastle Cross. In: *Nottingham Mediaeval Studies* 4 (1960), 36–57: 38, 46ff. (Runen Nr. 43–50: *xlcfri / xm*).

⁴⁸ *Britain 400–600* (Anm. 2), 325.

⁴⁹ *Old English Runes* (Anm. 2), 128.